

Sie weiss, was es heisst, als Jugendliche eine Krise zu bewältigen

Lüscherz Selina Rhyn leitet das Foyer Viadukt in Biel, ein Wohnprogramm für junge Menschen, die sich in einer Krisensituation befinden. Die 28-jährige aus Lüscherz hilft ihnen, ihren eigenen Weg zu finden – und kann dabei aus eigener Erfahrung sprechen.

Aufgezeichnet: Hannah Frei

Als Kind wollte ich Floristin werden. Etwas Kreatives machen, etwas Künstlerisches. Aber mit der Zeit hat sich gezeigt, dass ich ein Händchen dafür habe, eigentlich mit jedem Menschen vorbehaltlos in Kontakt zu treten. Sie so zu nehmen, wie sie sind. Ob sie nun eine schwere Beeinträchtigung

Serie Mein Montag

Immer am Montag erzählen Menschen aus der Region, wie sie ihren Alltag erleben.

haben oder einen Schicksalsschlag erlitten, ich finde eigentlich zu allen einen Draht.

Als es dann in der Oberstufe um die Berufswahl ging, war rasch klar, dass es mich ins Soziale zieht. Und zwar zu Menschen mit einer Beeinträchtigung. Den Ausschlag dazu gegeben hat sicherlich auch meine Familie: Ich hatte einen jüngeren Bruder mit einer Beeinträchtigung. Ich habe mich also früh damit auseinandergesetzt und war dem sehr nahe. Und irgendwann habe ich festgestellt, dass mich nichts Anderes so sehr fasziniert wie der Mensch selbst. Nach den neun Schuljahren fühlte ich mich aber noch nicht bereit, ins Berufsleben einzusteigen. Also ging ich an die Fachmittelschule in Biel. In den Arbeitspraktika wurde für mich dann immer deutlicher, dass ich Sozialpädagogin werden möchte. Also machte ich den Vorkurs und konnte auf direktem Weg an der Höheren Fachschule einsteigen. Es ist nicht üblich, dass man diese Ausbildung bereits mit 20 Jahren beginnt. Aber bei mir scheint einfach gerade alles gepasst zu haben. Gearbeitet habe ich damals in der Stiftung Brüttelenbad, einer Institution für geistig und körperlich beeinträchtigte Menschen in Brüttelen. Nach vier Jahren wäre die Ausbildung zu Ende gewesen, aber ich bin bei der Abschlussprüfung durchgefallen. Der Grund war wohl, dass ich mich wenig für grosse, wissenschaftliche schriftliche Arbeiten interessierte. Also drehte ich halt eine Extrarunde und habe die Prüfung ein Jahr später 2018 wiederholt – und bestanden.

Danach arbeitete ich eine Zeit lang im «Sunneschyn» im Berner Oberland, Schwerpunkt Autismus-Spektrumsstörung. Doch nach eineinhalb Jahren wollte ich wieder zurück. Ich habe das Seeland vermisst, meine Familie, meinen Freundeskreis. Und ich wollte weg von den Bergen. Sie nahmen mir die Luft zum Atmen. Die Rückkehr war für mich auch ein passender Moment für einen Bereichswechsel. Ich hatte immer schon ein wenig im Hinterkopf, einmal mit Jugendlichen zu arbeiten. Aber in meinen Augen ist man mit 20 Jahren noch zu jung dafür. Aber mit 27 Jahren fühlte ich mich bereit. Gleich beim ersten Anlauf hat es geklappt und ich konnte im letzten April als Betreuerin im Foyer Viadukt, einem Wohnprogramm von Equipe Volo in Biel, einsteigen. Das Foyer Viadukt bietet Platz für neun Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen 14 und 20 Jahren. Sie kommen zu uns, weil sie sich in einer Krisensituation befinden. Unser Ziel ist es, sie soweit zu unterstützen, dass sie selbstständig werden und entweder wieder zurück in ihre Familien oder in eine eigene Wohnung oder WG ziehen können. Bei manchen ist dies nach einem Kurzaufenthalt von 6 Monaten der Fall, die meisten blei-



Selina Rhyn hat vor einem Jahr als Betreuerin im Foyer Viadukt angefangen, bald darauf übernahm sie die Leitung. MATTHIAS KÄSER

ben jedoch länger. Zuerst wurde ich in einem befristeten Verhältnis angestellt, Mutterschaftsvertretung. Doch schon nach einigen Wochen erhielt ich dann einen unbefristeten Vertrag und durfte die Stellvertretung der Leitung übernehmen. Kurz vor Jahreswechsel habe ich dann die Leitung ganz übernommen. Das ging schnell. Es war nicht ganz mein Tempo. Ich habe mir immer gesagt, ich könnte mir gut vorstellen, mit 30 Jahren eine Führungsposition zu übernehmen. Aber das Leben schreibt das Schicksal halt manchmal anders. Und ganz verkehrt ist es ja nicht. Schliesslich bin ich nun 28 Jahre alt.

Im Foyer Viadukt gibt es klare Tagesstrukturen: gemeinsames Kochen ab 17.30 Uhr, Abendessen um 18.45 Uhr, Nachtruhe um 23 Uhr. Wir sind ein Fünfer-Team, darunter eine Person in Ausbildung. Tagsüber sind wir meist zu zweit, nachts alleine. Der Nachmittagsdienst für die Betreuer auf der Gruppe beginnt in der Regel um 15

Uhr. Je nach Bedarf finden dann Einzelgespräche mit den Jugendlichen oder den Familien statt. Wir arbeiten nach dem Bezugspersonenprinzip. Das heisst, dass jeder der Jugendlichen eine Bezugsperson hat. Bei den Gesprächen geht es unter anderem darum, sie beim Erreichen ihrer eigenen Ziele zu unterstützen, aber auch Schwierigkeiten und Probleme anzusprechen und Lösungen zu finden.

Gegen Abend kommen die Jugendlichen nach und nach aus dem Lehrbetrieb oder der Schule zurück. Gekocht wird gemeinsam, gegessen auch. Und anschliessend beginnt dann bereits die Nachtroutine. Manche gehen noch in einen Sportverein oder haben sonst ein eigenes Abendprogramm, andere bleiben im Haus und spielen miteinander oder schauen Fern. Und manchmal kann es eben auch sein, dass abends irgendwelche Krisen aufkommen, auf die man als Betreuerin reagieren muss. In solchen Momenten ist es besonders wichtig, einen Mittelweg zwischen

Mitgefühl und Professionalität zu finden. Es hilft den Jugendlichen nicht, wenn man ihnen lediglich eine Möglichkeit der Konfliktlösung aufzeigt. Sie müssen sich auch verstanden fühlen. Ich kann mich also als Betreuerin ihrem Schicksal nicht einfach entziehen.

Wichtig ist für mich aber, dass ich nach der Arbeit abschalten kann und die teils schwierigen Situationen der Jugendlichen nicht mit nach Hause nehme. Dazu habe ich eigene Strategien entwickelt: Beispielsweise auf dem Weg nach Hause im Auto laute Musik hören, am liebsten mag ich Latin-Music, aber es darf auch schon mal etwas Klassisches oder Popiges sein. Und wenn das nicht hilft, dann versuche ich zuhause, meine Aufmerksamkeit bewusst etwas anderem zu widmen. Ich male gerne, meist mit Acryl. Und manchmal hilft mir auch das Putzen. Damit reinige ich nicht nur die Wohnung, sondern eben auch meine Gedanken.

Anders als im Foyer Viadukt gibt es bei mir zuhause wenige Strukturen. Ich stehe zwar immer etwa um 8 Uhr auf – lange ausschlafen kann ich seit ein paar Jahren nicht mehr –, aber abgesehen vom anschliessenden Kaffee sieht bei mir jeder Tag ein wenig anders aus. Manchmal gehe ich mit Freunden Mittagessen oder auf einen Spaziergang. Und manchmal gehe ich schon morgens ins Foyer, um Büroarbeiten zu erledigen. Dann übernehme ich aber falls möglich keine Abendschicht. Büroarbeit gehört bei meiner Position eben dazu. Das mache ich auch gerne. Aber mir war von Anfang an wichtig, dass ich auch als Leiterin weiterhin an der Front mit den Jugendlichen arbeiten kann. Deshalb übernehme ich auch manchmal Nachtschichten. Für mich sind diese aber nicht besonders anstrengend. Wir gehen, wie auch die Jugendlichen, um 23 Uhr in unser Zimmer. Dieses befindet sich gleich neben der Eingangstür. So bekommen wir mit, falls sich jemand rausschleichen will. Das passiert aber nicht häufig. Normalerweise schlafe ich dann auch gut, aber nicht ganz so entspannt wie zuhause. Mit einem Ohr ist man immer wach.

Bisher ist es kaum vorgekommen, dass Jugendliche mich verbal angegriffen haben. Ich denke auch, dass sie mir als Leiterin besonders viel Respekt entgegenbringen. Das habe ich bereits kurz nach meiner Beförderung festgestellt. Seither sind sie im Umgang mit mir ein wenig vorsichtiger. Ich bin manchmal nicht mehr die erste Ansprechperson, wenn sie etwas angestellt haben. Aber ich denke, dass die Bewohnerinnen und Bewohner trotzdem ein starkes Vertrauen zu mir haben und sie offen mit mir sprechen können, wenn sie etwas bedrückt.

Dass ich mit Jugendlichen arbeiten möchte, hat sicherlich auch mit meiner Vergangenheit zu tun. Mein Bruder ist verstorben, als ich 15 Jahre alt war, an einem epileptischen Status. Ich war damals in der Pubertät, es war eine schwierige Zeit für mich. In dieser Krisensituation haben wir uns als Familie darüber informiert, welche Möglichkeiten es für Jugendliche und junge Erwachsene in einer solchen Situation überhaupt gibt. So kam ich zum ersten Mal mit solchen Angeboten wie dem Foyer Viadukt in Berührung. Ich lebte dann auch für einige Monate nicht mehr zuhause bei meinen Eltern, sondern bei Bekannten. Es war keine Fremdplatzierung, aber ich brauchte damals einfach ein anderes Umfeld, um zu lernen, mit der Situation umzugehen. Und als ich dann wieder zurück zu meiner Familie kam, hatten wir alle genug Kraft, um den Schicksalsschlag gemeinsam zu verarbeiten. Das hat uns zusammengescheitert.

Zurzeit wohne ich wieder in Lüscherz, wo ich aufgewachsen bin und meine Familie wohnt. Das ist der Ort, an dem ich mich zuhause fühle, nahe am See, im Grossen Moos, auf dem Land. Bald werde ich jedoch mit meinem Partner zusammenziehen, in eine Wohnung in Münchenbuchsee. Weitere berufliche Wünsche habe ich zurzeit keine. Mir ging es in den letzten Monaten schnell genug voran. Nun möchte ich als Leiterin im Foyer Viadukt so richtig ankommen und erstmals ein paar Jahre hierbleiben. Privat wollen ich und mein Partner gerne einmal nach Kuba reisen: die Musik, die Geschichte, das Lebensgefühl. Und sicherlich möchte ich auch irgendwann eine Familie gründen. Aber das kann und soll gut noch warten.

Alle Folgen der Serie finden Sie unter www.bielertagblatt.ch/montag